

Vom Trinkwasser im alten Zürich

Die ältesten Brunnen der Stadt waren Sodbrunnen. Der Brunnengräber grub einen Schacht und mauerte ihn aus. In der Tiefe sammelte sich das Grundwasser. An einer Welle hingen die Schöpfeimer. Drehte man das Rad an der Welle, so sank der leere Eimer in die Tiefe, während der zweite gefüllt heraufkam. Ein Dach schützte Seil und Eimer, Rad und Welle vor Schmutz und Witterung. Der erste derartige Brunnen stand am Rennweg. Einzelne Sodbrunnen waren Galgbrunnen. An einem **Galgen** oder **Schnellbalken** konnte der Schöpfeimer gehoben und gesenkt werden. Solche Galgen standen auch auf den Mühlestegen.



Schon im Jahre 1307 gab es einen laufenden Brunnen, von dem die Brunnngasse ihren Namen erhalten hat. Er blieb lange Zeit der einzige Röhrenbrunnen und hiess bei den Leuten das «Zübli». In einer Brunnenstube ausserhalb der Stadt sammelte sich Quellwasser, welches durch hölzerne Röhren zum Brunnen geleitet wurde. Diese Röhren, die sogenannten «Tüchel», stellte der Brunnenmacher aus kurzen Stücken von Föhrenstämmen her, die er der Länge nach durchbohrte. Das «Zübli» gefiel den Bürgern so wohl, dass sie den Rat baten, er möge in Hottingen, Hirslanden, Fluntern und Albisrieden nach Quellen graben lassen. So entstanden allmählich über vierzig laufende Brunnen in der Stadt. Der Rat ernannte einen Brunnenmeister, der die Brunnenträge säuberte und darüber wachte, dass kein Fleisch, kein Kraut und keine Windeln darin gewaschen wurden. Er sah auch nach, ob keine **Teuchel** gesprungen seien. Im Teuchelschopf lag immer ein Vorrat solcher Röhren im Wasser, damit die faulen ersetzt werden konnten.

Zum Bleichen und Färben von Tuch benötigte man eine grössere Wassermenge. Eine eigenartige Schöpfleinrichtung befand sich in der Enge draussen, am See. Mit einer Schaukel

Quelle:

Text und Abbildung: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Vom Trinkwasser im alten Zürich», S. 28-29

wurde das Wasser aus dem See gestampft. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit entstand wohl das Kinderliedchen:

Gigampfe, Wasser stampfe, Wasser ab de Röhre.
Büebli heb dis Müüli zue, i mag di nümme ghöre.

Mitten auf der niedern Brücke stand bis zum Jahre 1820 ein hölzernes Brunnenhäuschen. Es war mit dem Bilde der Stadtheiligen geschmückt. Aus der vordern Wand ragten vier Röhren, welche beständig frisches Wasser in einen Trog gossen. Ein mächtiges Wasserrad mit zweimal zwölf Eimern schöpfte das Wasser aus der Limmat. Der Fluss drehte es, darunter wegfliegend, langsam im Kreise. Die Eimer füllten sich, hoben das Wasser auf die Höhe der Brücke und gossen es in zwei weite Röhren. Öffnete der Brunnenmeister die Türe, so sah man im Halbdunkel, wie das Wasser aus den Röhren in einen grossen Behälter stürzte. Dieser versah auch den äussern Trog mit Wasser.

Das Brunnenhäuschen war der Lieblingsspielplatz der Kinder. In dem langen Trog liessen sie ihre Schiffchen fahren. Sie legten das Ohr an die Wand und horchten auf das geheimnisvolle Rauschen und Plätschern im Innern. Sie guckten wohl auch einmal hinein, wenn die Türe einen Augenblick offen stand und der Brunnenmeister weg war. An schönen Sommertagen schauten sie den älteren Knaben zu, wie sie die Limmat durchschwammen, auf den Fangwuhren herumstiegen und sich sogar am drehenden Rad festhielten. Dieses gefährliche Spiel musste der Rat freilich verbieten.

Quelle:

Text und Abbildung: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Vom Trinkwasser im alten Zürich», S. 28-29



Schwierige Wörter und Ausdrücke, die in dieser Geschichte vorkommen:

Galgen: aus einem oder mehreren Pfosten und darüber liegendem Querbalken bestehendes Gerüst, an dem etwas angehängt werden kann

Schnellbalken: Balken, der durch eine mechanische Vorrichtung am einen Ende in die Höhe emporgehoben wird

Teuchel: hölzerne Wasserleitungsröhre

Quelle:

Text und Abbildung: Heimatkunde der Stadt Zürich, Vom Haushalt des Bürgers und der Stadt, «Vom Trinkwasser im alten Zürich», S. 28-29